

Zur Geschichte unserer Thayagrenze

Grenzen sind immer politische Scheidewege, die Völker und Staaten trennen und die oft durch einen Machtspruch festgesetzt wurden; das Volk hatte oft gar keinen Einfluß. Unsere Thayagrenze trennte durch Jahrhunderte nicht ein Volk, da sowohl diesseits wie jenseits Deutsche mit gleicher Sprache und gleicher Kultur lebten. Niederösterreich und Südmähren waren immer eine geographische Einheit. Der Reisende merkte bis 1918 gar keinen großen Unterschied im Landschaftsbild, wenn er die Thayagrenze überschritt. Sie war auch gar nicht bezeichnet. Nur die Grenzbewohner kannten ihren genauen Verlauf.

Früher gab es wegen dieser Grenze oft Streit und Kriege, sodaß man mit Recht von einer blutenden Grenze sprechen konnte. In der Römerzeit gehörte unsere Heimat zum großen Markomannenreich, das seine Südgrenze an der Donau hatte. Der römische Kaiser Mark Aurel (161– 180 n. Chr.) wollte hier eine Provinz machen und die Germanen unterwerfen; er besiegte sie in einer Schlacht, die im Thayaräum geschlagen wurde und durch das Regenwunder bekannt ist. Die Siegestsäule dieses Kaisers im Rom ist das erste Bilderbuch unserer Heimat, da sie einzelne Szenen des Kampfes festhält. Die Römer erbauten auch Kastelle diesseits und jenseits der Thaya: Massovia = Muschau, Oberleis und Stillfried; bei Tracht war ein wichtiger Thayaübergang. Der Tod des Kaisers verhinderte den Ausbau der Provinz Marcomannia.

In der Zeit der Völkerwanderung war unsere Heimat ein Durchzugsland der Völker Rugier, Heruler und Langobarden; diese verließen 568 das Land, zogen nach Italien und die Slawen mit den Awaren zogen ein. Doch blieben Germanenreste hier. 822 taucht zum ersten Mal der Name Mähren auf, das dem deutschen Reiche tributpflichtig war.

Karl der Große (768 – 814) besiegte die räuberischen Awaren und errichtete an der Enns die Ostmark als Schutz gegen die Einfälle aus Osten. Das Thayaland mit dem Weinviertel gehörte zum Großmährischen Reich; seine Südgrenze bildete die Donau. Es waren schwere Zeiten. Einfälle auf beiden Seiten, Raub, Plünderung u. s. w. 864 geschah dies durch Deutsche, 872 durch Slawen, 887 wieder durch Deutsche, die Donau war kein Hindernis. Niederösterreich hieß damals Sclavinia. Die Slawen lehnten das weströmische Christentum ab, das durch Missionäre von Passau verbreitet wurde. 863 wurden aus Ostrom die beiden Apostel Cyrill (+ 869) und Method (+ 885) berufen, die angeblich in Kostel zum ersten Mal auf mährischem Boden predigten. Sie begründeten bei uns eine Nationalkirche, die sich nach Osten ausbreitete.

Im Jahre 907 zerfiel das Großmährische Reich nach der Schlacht bei Preßburg. Die Ungarn hatten gesiegt und besetzten unsere Heimat; sie gründeten mehrere Orte: Schoderlee bei Gr. Krut, Fallbach, Ungerndorf, Gaubitsch und Schoderlee. Sie lagen an einer alten Verkehrsstraße, die von Ungarn durch das Miavetal zur March und dann in die Laaer Ebene führte.

955 besiegte Otto der Große die Ungarn und erweiterte die Ostmark. 1003 gehörte Mähren zu Polen, wo Boleslaw Chabry ein mächtiges Slawenreich errichten wollte. Deutsche, Slawen und Ungarn drängten in das wichtige Donaubecken bei Wien – „die Drehscheibe Mitteleuropas“. 1012 wurde der Pilger Koloman bei Stockerau an der mährischen Grenze gefoltert. Die Polen konnten 1029 zurückgedrängt werden. 1039 hatte es den Anschein, als ob das Großmährische Reich unter Bretislaw erstehen sollte. Dieser unterwarf sich 1041 dem deutschen Kaiser Heinrich III., der in den nächsten 2 Jahren die March-Thayagrenze erreichte und die Neumark gründete zum Schutze gegen die Ungarn; sie reichte von der March bis zu einer Linie, die von den Polauerbergen bis Fischamend reichte. Sie bestand nur einige Jahre. An die Neumark schloß sich im Westen die marchia Boemia an.

Nun begann die deutsche Besiedlung des Landes durch Bewohner aus dem Altreich. Kirchlich gehörte das Land zur Passauer Diözese. 1051 wird Tracht erwähnt und 1056 Lundenburg, nachdem die Ungarn 2 Jahre vorher eine schwere Niederlage erlitten hatten.

Der Investiturstreit und die Kreuzzüge verhinderten eine starke deutsche Ostpolitik. Die deutschen Kaiser schenken dem Osten leider damals wenig Beachtung, ebenso die Babenberger, die im Investiturstreit auf päpstlicher Seite standen. Daher setzte der Kaiser den Markgrafen Leopold (1075 – 1095) ab. Dieser Markgraf erlitt am 12. Mai 1082 eine schwere Niederlage im Kampfe gegen die Slawen bei Mailberg und mußte eine Grenzveränderung hinnehmen. Das Pulkautal gehörte zu Mähren; vielleicht auch die Laaer Ebene mit dem Falkensteiner Bergland. Einige Jahre später war die Thaya wieder die Grenze und die Pollauerberge gehörten zu Österreich.

Einfälle und Plünderungen von beiden Seiten machten das Grenzland recht unsicher. Cosmas bezeichnete die Thayagrenze als schwächste und gefährlichste, wo sich das Selbstgefühl der Deutschen (*superbia Teutonicorum*) besonders auswirkte; sie wären schuld an den Grenzkämpfen. Auf beiden Seiten sicherten Burgen und Wehranlagen das Land gegen den Feind. Die Johanniter in Mailberg, die schon 1115 Hohenau besaßen, brachten aus dem Morgenland reiche Erfahrung im Burgenbau mit; sie übernahmen bei uns den Grenzschutz.

1156 wurde die Ostmark ein Herzogtum und 1158 Böhmen ein Königreich. In Kostel – Podiwin befand sich eine wichtige Münzstätte, da der Handel und Verkehr in diesem Raum bedeutend war. Die Orte Staatz, Falkenstein und Laa wurden 1176 von den Tschechen geplündert und ausgeraubt; als Vergeltung taten dasselbe die Österreicher in Znaim und Umgebung. Nun regelte der Hohenstaufe Kaiser Friedrich I. Rotbart das Gemärk = die Grenze zwischen Mähren und Österreich (1179). Mähren war eine Markgrafschaft des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und führte auch den Reichsadler als Landeswappen; es war daher dem deutschen Einfluß immer mehr zugänglich als Böhmen. 1213 hatten die Johanniter im Grenzland diesen Besitz.

Auf der Anhöhe von Seefeld fand am 2. Juli 1221 eine Versammlung wegen eines Konkordates statt, damit die bischöflichen Untertanen von den Staatsfronen und Lasten befreit werden sollten; es war damals Sitte, daß die Landesfürsten auf Bergen zu einer Aussprache zusammenkamen. Der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein weilte auf seiner Wanderung am 21. Mai 1227 in Feldsberg und dann in Eisgrub, wo in einer Au das letzte Turnier stattfand.

Unter Friedrich dem Streitbaren wurde 1235 die mährische Grenze überprüft. Er wollte 1238 das ganze Weinviertel an die Przemysliden in Prag abtreten, falls sie ihn im Kampfe gegen den deutschen Kaiser unterstützen; er verpfändete aber nur die Grenzfeste Laa, das Einfallstor nach Österreich. 1241 verwüsteten die Mongolen Mähren, sie kamen auch in das Donaubecken. Am 26. Jänner 1246 besiegte Friedrich in der Schlacht bei Laa die Tschechen und nahm u. a. Ulrich von Kärnten gefangen, der das Lundenburger Gebiet besaß. Die Gefangenen kamen auf die Burg in Staatz. Mit List und Bestechung gedachte er die Polauerberge zu erwerben; doch scheiterte der Plan an der Treue der Burggrafen von Rosenstein und der Maidenburg.

1249 gelangte Nikolsburg in den Besitz der Herren von Liechtenstein, die dann später im Grenzland eine ausgedehnte Hausmacht gründeten und mit dem Schicksal des Thayalandes eng verbunden blieben. Die Huldigung Ottokars durch die Adligen Österreichs fand in Korneuburg statt; der „Goldkönig“ war Herrscher der Ostmark. Da die Ungarn wiederholt in das Weinviertel einfielen – 1264 Schlacht bei Staatz und Großenbrunn –, berief der König einen Landtag nach Mailberg ein, um die Abwehr der Ungarn zu beraten; er dachte, das Weinviertel mit Mähren zu vereinigen und die Donaugrenze festzustellen. Nach der Schlacht bei Dürnkrut plünderte Rudolf von Habsburg den Brünnner Kreis und die verbündeten Ungarn den Znaimer Kreis. Rudolf gründete ein Kloster in Tulln, dem er das Dorf Großkrut schenkte. Der Gedanke der Hohenstaufen, ein großes und mächtiges Reich im Donaauraum zu schaffen als Bollwerk gegen den unruhigen Osten, scheiterte.

Der Böhmenkönig Wenzel beanspruchte 1291 das Land Niederösterreich und fand bei den Patriarchen von Aquileia Unterstützung. Diese Forderung wies aber der energische Albrecht I. im Friedensschluß zu Linz zurück, da ihm ein Reich vor Augen schwebte, zu dem das Sudetenland gehören sollte; es gelang ihm, seinen Sohn nach Prag 1306 zu bringen, wo er aber nur ein Jahr

regierte. Die Stadt Brünn unterstützte die Bestrebungen der Habsburger; sie wollte eine Vereinigung Süd-Mährens mit Niederösterreich.

Die chronische Geldnot der Habsburger zwang sie 1323 Laa, Eggenburg und Weitra zu verpfänden. Otto der Fröhliche besaß 1331 die Provinz Lundenburg und Znaim als Mitgift seiner Frau – aber nur 5 Jahre. 1331 drangen die Tschechen über Laa in Österreich ein, wurden aber bei Mailberg geschlagen. Auch 1336 wiederholten sie einen Einfall. Die Habsburger schlossen mit Ungarn 1361 einen Erbvertrag, 1364 in Brünn mit den Tschechen, der 1402 erneuert wurde; das war die Geburtsstunde der Donaumonarchie.

Karl IV. von Luxemburg (1347 – 1378) faßte den Plan, die Sudetenländer mit Polen und Ungarn zu vereinigen u. z. unter Führung von Prag; Österreich und Wien schloß er aber aus. Seit Karl IV. orientierte sich Mähren mehr nach Prag. Die Grenze verlief bei uns damals recht ungenau. Denn der Markgraf Jodok übergab 1378 den Rahenhof (Ruhhof) dem Herrn Johann von Liechtenstein; er lag auf mährischem Gebiet.

1394 nahm der Herzog Albrecht III. den Herrn Johann von Liechtenstein gefangen, weil dieser ein Bündnis mit dem Böhmerkönig Wenzel gegen Österreich geschlossen hatte, um eine eigene Hausmacht auf seinem reichen Besitz im Grenzland zu errichten.

Das Nikolsburger Urbar – des Jahres 1414 nennt den Wald im March – Thayadreieck Behemwald mit 29 Schachen; es war dies eine bayrische Einteilung. 1428, 1431 und 1432 verwüstete der Hussitensturm das deutsche Grenzland. Von 1437 – 1439 waren Österreich, Ungarn und Böhmen in einer Hand vereinigt. 1458 hatte es den Anschein, als ob das Großmährische Reich unter Johann Georg von Bodjebrad entstehen sollte. 1479 plante Matthias Corvinus ein Großungarn zu errichten, zu dem Österreich und Böhmen gehören würde.

1526 wurde nach den erwähnten Erbverträgen Österreich mit Böhmen und Ungarn vereinigt, sodaß unsere Grenze eine Landesgrenze war. Die Herren von Liechtenstein sicherten das Grenzgebiet durch Gräben und Wehranlagen, da im Osten die Türkengefahr drohte. Auf dem Landtag in Wien konnte am 30. Oktober 1530 die mährische Grenze genau festgelegt werden. Südmähren war die Zufluchtsstätte der Wiedertäufer, auch Habaner genannt, an die in den Gemeinden diesseits und jenseits die Brüderhöfe erinnern. Die Regierung vertrieb sie und rief Kroaten herbei, die aus Süd-Ungarn zu uns kamen. In einem undatierten Schreiben im Liechtenstein-Archiv heißt es, daß bei Bratelsbrunn, als dieser Ort aufgebaut wurde, die Grenze bis an den Bach bei Ottenthal vorgeschoben wurde.

Den Traum von einem selbständigen Königreich Böhmen zerstörte 1620 die Schlacht am Weißenberg bei Prag. Gustav Adolf und Wallenstein planten die Sudetenländer von Österreich zu trennen. Doch kam es nicht soweit. Nun richtete sich Mähren mehr nach Österreich und Wien aus. Böhmen besaß in Prag eine eigene Hofkanzlei, ein Rentamt und ein Oberstes Gericht.

Nach einem geheimen Erbvertrag versprach 1670 Ludwig XIV. dem bayrischen Kurfürsten die Länder der böhmischen Wenzelskrone, nur Schlesien sollte Brandenburg erhalten. Auf Befehl des Kaisers Leopold mußte 1672 durch eine Kommission die mährische Grenze genau überprüft werden, was aber erst 1673 geschah. Nach 3 Jahren erschien eine Mappe mit den Grenzen, die in der Natur mit Marksteinen, Bäumen und Leberhügeln bezeichnet war. Die Sudetenländer waren wegen der reichen Bodenschätze, der Industrie und der fleißigen, aufgeschlossenen Bewohnern sehr begehrt von den Landesfürsten der Nachbarschaft, die vor allem Böhmen verlangten.

Im Zeitalter des Merkantilismus erbaute der Staat die Brünnerstraße; der italienische Meister Marvoni vermaß 1712 im Herbst die mährische Grenze und zeichnete eine verbesserte Mappe, weil die von 1676 viele Fehler zeigte. Die Regierung genehmigte die neue Grenzmappe, die dem Meister alle Ehr machte. Unter seiner Aufsicht setzten Arbeiter die Grenzsteine. Strittig blieb der Porzteil bei Drasenhofen, der immer der Herrschaft Nikolsburg gehörte. Ein Hochwasser durchbrach einmal

den Damm und verschüttete den alten Graben, der die Grenze bildete; ein Grenzstein befand sich unter dem Herd der Frühstücksküche des Jagdschlusses.

Die Pragmatische Sanktion des Jahres 1713, nach der Österreich nicht aufgeteilt werden durfte und die alle Staaten anerkannten, war ein Fehlschlag der Geschichte. Sachsen und Bayern hatten schon 1697 und 1714 ihre Ansprüche angemeldet. Allgemein glaubte man 1740 an das Ende der Monarchie. Die Österreicher selbst lehnten ein weibliches Regiment ab und forderten den Kurfürsten von Bayern. Da hörte man den Vierzeiler: „Vivat! der Kaiser Karl ist tot; wir bekommen ein größeres Brot. Der Lothringer ist uns zu schlecht, der Bayernfürst ist uns eben recht!“ Der verstorbene Kaiser Karl VI. war beim Volk unbeliebt wegen seiner Jagdleidenschaft; dies galt besonders für die Gemeinden um Wolkersdorf. In Frankfurt a. M. teilten die Feinde am 19. November 1741 Österreich auf. Sachsen bekam Mähren als selbständiges Königreich, dazu noch Ober-Schlesien, Preußen aber Nieder-Schlesien; Bayern forderte die Reichskrone und Sachsen das Land nördlich der Donau – schon 1714. Doch konnte die Aufteilung der Monarchie verhindert werden. Wohl ließ sich der bayrische Kurfürst in Prag zum König von Böhmen krönen und in Frankfurt a. M. zum deutschen Kaiser, doch dauerte seine Regierung als Kaiser Karl VII. nur 3 Jahre.

Eine Kommission bestimmte 1756 den Porzteich als Grenze zwischen Mähren und Niederösterreich. Da zeigte es sich, daß sich hier die Grenze immer veränderte, weil sich der Teich nach Norden fortwährend ausdehnte. Die Ufer der Thaya waren sumpfig und wurden bei Hochwasser weithin überschwemmt. Darum gab es hier schlechte Wege sowie ein ungesundes Klima.

Den Landshuter Teich, der immer zu Österreich gehörte, wies der Generalstab irrtümlich auf seinen Karten dem Land Mähren zu. Maria Theresia hob die böhmische Sonderstellung auf, verlegte die Ämter von Prag nach Wien (Zentralisation hieß es). Den Tschechen war dies nicht recht und es erwachte langsam ihr Nationalgeist.

Napoleon plante 1805 nach der Schlacht bei Austerlitz die 3 Kronen zu trennen und aus der Monarchie 3 Staaten zu machen. 1806 begann die trigonometrische Vermessung der Monarchie von einem bestimmten Punkte aus – vom Wiener Stephansdom. Die Kartenaufnahme erfolgte erst nach den Napoleonischen Kriegen; dabei legte die Kommission wieder unsere Grenze fest. Die Landschaft verlor die alten Teiche, die in Wiesen und Ackerland verwandelt wurden, eine Regulierung der Thaya scheiterte an der bekannten österreichischen Geldnot.

Der Fürst Liechtenstein erbaute 1816 am Westufer des Bischofwarter Teiches das schöne Grenzschloß. Die Grenze geht mitten durch den Teich und durch das Schloß. 1826 verlangte eine Kommission, daß der Porzteich die Landesgrenze sein sollte, obwohl die Grenzlinie hier beweglich war; denn der Teich dehnte sich immer mehr nach Österreich aus – früher nach Mähren. Blumenbach nennt in seiner Topographie die Thayagrenze unsicher, da einzelne Orte einmal zu Mähren, dann wieder zu Österreich gehörten.

In der Zeit der Romantik erstarkte das tschechische Nationalbewußtsein und der Traum des Großmährischen Reiches sowie die Begeisterung für die altslawische Kultur – Königinhofer Handschrift – rüttelte die Tschechen auf.

1848 sprach der sudetendeutsche Abgeordnete von einem föderativen Aufbau der Monarchie; wegen Hochverrat wurde er 4 Jahre lang eingesperrt. Auch Bismarck riet 1866 denselben Aufbau den Österreichern, weil er die Verhältnisse in der Monarchie besser beurteilte als der Kaiser und seine Ratgeber; es war die letzte Chance für die Donaumonarchie. Die Wiener Regierung „wurstelte“ weiter und überließ es der Zeit: „Es wird schon etwas herauskommen.“ hieß es.

Die Tschechen griffen fest zu und förderten die Einwanderung ihrer Landsleute über die Thayagrenze bei Laa und Lundenburg. Der Ausgleich mit Ungarn ermutigte die Tschechen, die von einem Trialismus – Österreich, Ungarn und Böhmen sprachen. Mit Recht konnte Grillparzer sagen: „Über

das viribus hatte ich schon lang große Zweifel, nun holt auch das unitis der Teufel.“ Der Leitspruch des Kaisers Franz Josefs hieß: „Viribus unitis“ = mit vereinten Kräften.

Der Versuch, Böhmen auf kaltem Wege loszulösen von der Monarchie, scheiterte 1871. Die tschechische Presse verbreitete im Volk den Traum vom Großmährischen Reich, von der Donaugrenze und vom goldenen Zeitalter der Wenzelkrone. Die unselige Sprachenverordnung Badenis 1897, das die zaudernde Nachgiebigkeit Wiens zeigte, bedeutete den Untergang Österreichs – „finis Austriae“. Die Seele des tschechischen Widerstandes war J. Masarik, „der tschechische Washington“. Die böhmische Unterwanderung, die durch die Prager Zivnostanska Bank unterstützt wurde, spürte man im Weinlande – Hohenau, Kottlingneusiedl und Poysdorf; hier förderte sie leider das „traditionelle Bürgertum“. In Themenau wurde die erste tschechische Volksschule in Niederösterreich errichtet, mehrere „Winkelschulen“ sollten folgen. Sie wurden wohl verhindert durch „lex Kolisko“.

Im Kriege traten die Tschechen offen gegen Österreich auf und gründeten 1916 den tschechischen Nationalrat. Dieser verlangte die Donaugrenze für die neue Republik, andere forderten einen Korridor am rechten Marchufer zu den Brüdern im Süden. 1918 versprach der Kaiser Karl den Völkern Österreichs eine Föderation; die aber erklärten: „Jetzt ist es zu spät, das hätte früher geschehen sollen“. 1918 brach die Monarchie am 28. Oktober zusammen – „Austria fuit“ hieß es. Am Tage darauf schloß sich Südmähren an Österreich an – ausgenommen Ober- und Unter-Themenau sowie Bischofwart; die sofort der Prager Republik beitraten. Das Selbstbestimmungsrecht galt nicht für Deutsche; als diese im März 1919 dagegen protestierten, unterdrückten die Tschechen die Kundgebung mit Waffengewalt; es gab Tote – „die Märzgefallenen“.

Bei uns sprach man damals von einer Grenzlinie Laa – Poysdorf – Hohenau; doch sollte sie im Gsoltal verlaufen und Poysdorf selbst ausschließen; doch begnügten sich die Tschechen mit Feldsberg und Garschönthal – wegen der Bahnlinie Lundenburg – Znaim und wegen der Feldsberger Wasserleitung. Feldsberg war eine tote Stadt; Znaim, Nikolsburg und Lundenburg wurden wirtschaftlich schwer geschädigt, ebenso Laa. Der wirtschaftliche Radius von Znaim reichte um 1800 bis Mistelbach, der Nikolsburger bis Poysdorf und der Lundenburger bis Drösing. Die Nordwest-, die Ost- und Nordbahn verloren den Verkehr mit der hochentwickelten Industrie der Sudetenländer.

1938 wurde die Thayagrenze weit nach Norden verschoben, sodaß auch Krumau, Pohrlitz, Selowitz und Lundenburg zu Niederösterreich – Niederdonau genannt – gehörten; es war eine Sprach- und Volkstumsgrenze, die 1945 verschwand. Wieder bildet die Thaya die alte Reichsgrenze wie 1919. Der „Eiserne Vorhang“ verhindert jeden Grenzverkehr. Stacheldraht, Minenfelder und Wachtürme sichern den Grenzverlauf auf tschechischer Seite.

Quellen:

M. Vancsa „Geschichte von Nieder- und Oberösterreich“.

B. Dudik „Mährens allgemeine Geschichte“.

A. Ernstberger: „Böhmens außenpolitische Stellung“ in „Sudetendeutschtum“.

Dr. Franz Hirtsch „Grenzen N. Österreich und Mähren“ in „Deutsches Archiv für Land- und Volksforschung“ 1937.

Johann Weber „Beiträge zur Landeskunde Niederösterreichs“ 1832.

Gustav Foehler-Hantz „Deutscher Volksboden und deutsches Volkstum in der Tschechoslowakei“.

H. Zatschek „Geschichte und Stellung Böhmens in der Staatenwelt Mitteleuropas“.

Dr. H. Reutter „Znaim unter König Johann (1318 — 1346)“ in „Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens“ 1940.

Pfitzer: „Erwachen und Reifen der Sudetendeutschen“ in „Das Sudetendeutschtum“.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der
Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1976, S. 227 - 230